

Dr. Jürgen Spitzmüller
Universität Zürich, Deutsches Seminar
Schönberggasse 9
8001 Zürich
spitzmueller@ds.uzh.ch

Habilitationsschrift

Graphische Variation als soziale Praxis *Eine soziolinguistische Theorie skripturaler ›Sichtbarkeit‹*

Zusammenfassung

Jürgen Spitzmüller, Mai 2012

Inhalt

1	Zentrale Fragestellung	1
2	Forschungsstand und Positionierung	2
3	Gliederung	4
4	Zusammenfassung der Teile und Kapitel	4
5	Zitierte Literatur	7

1 Zentrale Fragestellung

Dass Sprache zeitlich, sozial und situational variabel ist, ist eine der Grundeinsichten der Linguistik. Dass diese Variabilität eine wesentliche Stärke von Sprache ist und etwa ermöglicht, dass Sprache neben dem Austausch von Informationen auch ganz wesentlich soziale Funktionen hat (bspw., dass sie sozial distinktiv ist und so zur Identitätsarbeit eingesetzt werden kann), ist eine weitere, nicht strittige Erkenntnis, auf die sich alle Varianten der Sprachwissenschaft berufen, die sich mit der gesellschaftlichen Relevanz von Sprache befassen (v. a. die Soziolinguistik und die mit ihr verwandten Disziplinen Sprachsoziologie, Linguistische Anthropologie und Sozialstilistik). Insbesondere in der neueren Soziolinguistik und in der Linguistischen Anthropologie hat sich dabei spätestens seit den ethnographischen Arbeiten von Hymes (1974) und Gumperz (1982) die Einsicht durchgesetzt, dass sprachliche Variation nicht nur – wie es etwa die Varietätenlinguistik in der Nachfolge Labovs (1972 u. ö.) betont – ein Index sozialer Verhältnisse ist, sondern dass sie umgekehrt eine *soziale Praxis* ist, die gesellschaftliche Wirklichkeit nicht nur abbildet, sondern diese interaktiv auch hervorbringt.

So selbstverständlich diese Einsichten in der Soziolinguistik auch sein mögen: Sie haben sehr häufig nur Variation auf verbaler Ebene oder aber, wenn auch Non- und Parasprachliches miteinbezogen wird, gesprochensprachliche Variation im Blick. Sobald es um schriftliche bzw. allgemeiner:

graphische Kommunikation geht, wird Variation als kommunikativer Faktor weitgehend vernachlässigt (vgl. Spitzmüller 2012). Variation auf graphischer Ebene kann auch heute noch als »neglected area within sociolinguistics« (Unseth 2005: 19) gelten – und dies, obwohl im Zuge der umfassenden digitalen Mediatisierung zumindest in den industrialisierten Gesellschaften skriptural-graphische Kommunikation zu einer ›Alltagspraxis‹ geworden ist, in der Variation auf so vielen Ebenen an der Tagesordnung ist wie »vielleicht nirgendwo sonst« (Androutsopoulos 2007: 93), so dass die in der Linguistik lange und teilweise bis heute tradierte Vorstellung, »Schreibung [sei] das am wenigsten variable Teilsystem von Sprache« (ebd.), mehr als fragwürdig geworden ist.

Die Habilitationsschrift tritt diesem soziolinguistischen Forschungsdesiderat entgegen und möchten zeigen, dass graphische Variation – d.h. insbesondere Variation auf einer visuell-skripturalen Ebene (v. a. im Bereich der Typographie, Graphematik und Verschriftung) – ebenso wie sprachliche Variation als soziale Praxis zu betrachten ist, die kommunikativ und damit für die Linguistik relevant ist. Dabei werden, der soziolinguistischen Fokussierung folgend und im Gegensatz zu den meisten vorliegenden sprachwissenschaftlichen Arbeiten zum Thema, vor allem soziale Funktionen graphischer Variation herausgearbeitet. Die Arbeit folgt somit den jüngsten Aufrufen zur Einrichtung einer ›Soziolinguistik der Skripturalität‹ (vgl. etwa Androutsopoulos 2007; Sebba 2007; Unseth 2008).

2 Forschungsstand und Positionierung

Die Arbeit positioniert sich in einem breit diversifizierten Forschungsfeld, das die Arbeit ausführlich ausleuchtet und diskutiert (Kapitel 3 und 4).

Im Zuge der generellen Hinwendung vieler geisteswissenschaftlichen Disziplinen zur ›Materialität‹ und ›Medialität‹ (vgl. als eines von vielen Beispielen den einschlägigen Sammelband von Gumbrecht/Pfeiffer [1988] 1995) hat sich auch die Linguistik im Verlauf der vergangenen beiden Jahrzehnte vermehrt mit materiellen und visuellen Faktoren der Textualität befasst, nachdem diesen lange Zeit im Fach kaum Beachtung geschenkt wurden. Diese Hinwendung hat in vielen linguistischen Teildisziplinen – mit jeweils spezifischen Interessen, Zielen und Implikationen – stattgefunden, etwa in der Textstilistik (vgl. Fix 2001, 2008; Sandig 2006; Stöckl 2004 b), der Medienlinguistik (vgl. Bucher 2007; Schmitz 2001), der Schriftlinguistik (vgl. Dürscheid 2006; Harris 1995), der Textlinguistik (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008) und der Sozialemiotik (vgl. Kress/van Leeuwen [1996] 2006; Scollon/Scollon 2003). Konsens ist dabei, bei allen unterschiedlichen Auffassungen in Detailfragen, dass Texte weit mehr sind als graphematische Kodierungen verbaler Zeichen. Sie sind vielmehr als multimodale Komplexe verschiedener Zeichensysteme, die gemeinsam das Sinnpotenzial eines Textes konstituieren, zu betrachten. Fix bringt diese Auffassung auf den Punkt:

Nichtsprachliche Zeichen, das sind im Schriftlichen z. B. Bilder, typographische Elemente, Farben, Papiersorten, Flächen, Linien usw. [...], im Mündlichen z. B. Stimmführung, Mimik, Gestik, Situierung der Sprechenden im Raum [...], konstituieren gemeinsam mit sprachlichen Zeichen das Sinnangebot eines Textes. [...] Linguistische Textbegriffe sind vor diesem Hintergrund nicht mehr ausreichend. Texte müssen als Komplexe von Zeichen verschiedener Zeichenvorräte betrachtet werden. (Fix 2001: 114/118)

Ausgehend von dieser Einsicht wurde zunächst insbesondere das Zusammenspiel von Text und Bild in den Blick genommen, welches mittlerweile auf breiter Basis erforscht ist (vgl. etwa Fix/

Wellmann 2000; Stöckl 2004 a). Immer noch weitgehend unerforscht ist hingegen ein anderer Bereich der Graphie, nämlich die Visualität der Schrift selbst, also der Bereich der Typographie (im umfassenden Sinn). Zwar wurden mittlerweile einige wenige kleinere (z. B. van Leeuwen 2006; Stöckl 2004 b) und eine größere (literaturwissenschaftlich-zeichentheoretische) Arbeit (Wehde 2000) zum Thema vorgelegt, sie haben aber viele Fragen nicht beantworten können und neue Fragen aufgeworfen. Insbesondere haben sie sehr wenig zur Klärung der Frage beigetragen, inwiefern graphische Ressourcen in der kommunikativen Praxis tatsächlich *kontextkonstitutiv* eingesetzt werden und wie es zu erklären ist, dass ihre Interpretation sozial hochgradig variiert. Insbesondere Fragen der Rezeption und der interaktiven Bedeutungskonstitution wurden also bislang vernachlässigt. Viele Arbeiten – auch die sozialsemiotischen, die sich theoretisch von dieser Ansicht eigentlich distanzieren – betreiben im Wesentlichen Produktanalysen und versuchen – bis hin zu einer Erarbeitung einer ›Grammatik des visuellen Designs‹ (Kress/van Leeuwen [1996] 2006) – kontextabstrakte Beschreibungen visueller Bedeutungspotenziale.

Solchen Ansätzen tritt diese Arbeit dezidiert entgegen. Auf der Grundlage (insbesondere interpretativ-)soziolinguistischer Einsichten entwirft sie eine Theorie graphischer Variation, deren Kern die Auffassung bildet, dass (auch) skripturale Kommunikation eine *soziale Praxis* ist, bei der auf der Grundlage eines geteilten (bzw. geteilt *geglaubten*) kommunikativen Wissens Bedeutung und sozialer Sinn durch Kontextualisierungsprozesse gemeinschaftlich hergestellt und ausgehandelt wird. Neben dieser Hinwendung zur Performativität und Prozessualität unterscheidet sich das Projekt – durch seine interpretativ-soziolinguistische Anlage – auch dadurch vom Großteil vorliegender Arbeiten zur Multimodalität von Texten, dass erstens primär *soziale* bzw. *gemeinschaftsstiftende* Funktionen in den Blick genommen werden und dass zweitens graphische Variation als *Alltagspraxis* in den Blick gerät. Es geht also primär darum, wie Kommunikationsakteure im Alltag mit graphischer Variabilität umgehen. Mithin werden auch primär ›Laientexte‹ und metagraphische Diskurse von ›Laien‹ in den Fokus der Analyse genommen; damit soll auch der starken und methodisch nicht unbedenklichen Priorisierung von professionell gestalteten Texten (insbesondere Werbetexten) entgegengewirkt werden, die die momentane Multimodalitätsforschung vornimmt.

Im Kern versucht die Arbeit also, die Multimodalitätsforschung durch den Einbezug soziolinguistischer Theorien und Konzepte zu erweitern und die Beschreibung und Erklärung skripturalgraphischer Kommunikation und Variation damit wesentliche Schritte voranzubringen. Umgekehrt versucht sie, den Fokus der Soziolinguistik durch Einbezug von Gegenstandsbereichen und Theorien der Multimodalitätsforschung zu erweitern und sie auf dem Weg der Beschreibung moderner Alltagskommunikation, die eben zu wesentlichen Teilen graphisch-skriptural ist, ein gutes Stück voranzubringen. Auch dies ist nötig. Denn zwar ist in der Soziolinguistik seit einigen Jahren eine Hinwendung zur Skripturalität zu erkennen (genannt seien neben den bereits erwähnten Arbeiten von Androutsopoulos 2004, 2007, Sebba 2007, 2009 und Unseth 2005, 2008 die Sammelbände von Jaffe 2000 und Jaffe u. a. im Druck sowie insbesondere auch neuere, multimodal ausgerichtete Beiträge aus dem Umfeld der *Linguistic-Landscapes*-Forschung, etwa Auer 2010; Jaworski/Thurlow 2010), doch fokussieren diese in aller Regel noch Einzelphänomene wie etwa Verschriftungsvariation und Schriftsystemvariation. Die Habilitationsschrift versucht demgegenüber eine erste *umfassende* Modellierung von graphischer Variation als sozialer Praxis.

3 Gliederung

Die Arbeit ist in **drei Teile** gegliedert, die ihrerseits aus **jeweils drei Kapiteln** bestehen.

Teil I beleuchtet den Gegenstand der Arbeit und das Forschungsfeld, das sie bearbeitet.

Teil II modelliert eine interpretativ-soziolinguistische Theorie skriptural-graphischer Variation.

Teil III schließlich exemplifiziert die Theorie am Beispiel ausgewählter Anwendungsfelder.

»Übersehene Sichtbarkeit(en)«: Einleitung und Überblick

Teil I: Exploration des Forschungsfelds

Kap. 1: Graphische Variation: Eingrenzungen des Gegenstandsbereichs

Kap. 2: »(Un-)Sichtbarkeit« als diskursives Phänomen

Kap. 3: Zugänge zu Graphie und Skripturalität

Teil II: Theoretische Modellierung

Kap. 4: Soziolinguistische Verortung

Kap. 5: Graphisches Wissen

Kap. 6: Formen und Funktionen graphischer Variation

Teil III: Anwendungsfelder

Kap. 7: Genrekonstitution

Kap. 8: Graphische Ideologien

Kap. 9: Identität und »soziale Sichtbarkeit«

Schluss

4 Zusammenfassung der Teile und Kapitel

Teil I: »Exploration des Forschungsfelds«

Ziel der drei Kapitel dieses Teils ist es, den Gegenstand der Arbeit präzise zu bestimmen und die möglichen Zugänge zum Gegenstand und mithin das Forschungsfeld, auf das diese sich begibt, zu beleuchten.

In **Kapitel 1** (»Graphische Variation: Eingrenzungen des Gegenstandsbereichs«) wird der Gegenstandsbereich der Arbeit eingegrenzt, differenziert sowie kommunikations- und medialitätstheoretisch konturiert. Das Kapitel führt für die Arbeit grundlegende Termini ein (insbesondere *Typographie*, *Graphie*, *Skripturalität*, *Medium* und *Medialität*), diskutiert divergierende Konzeptionen der von diesen Termini referierten Konzepte und begründet terminologische und konzeptionelle Richtungsentscheidungen der Arbeit. Weiterhin wird im Verlauf der konzeptionellen Diskussion eine zentrale These der Arbeit entwickelt, nämlich die, dass »skripturale Sichtbarkeit« ein diskursemergentes Phänomen darstellt: »Sichtbarkeit« ist nicht exopragmatisch vorhanden, vielmehr wird sie diskursiv hergestellt, bewertet und begründet.

Kapitel 2 (»(Un-)Sichtbarkeit« als diskursives Phänomen«) geht dieser These weiter nach. Es wird dort – am Beispiel ›metatypographischer« und ›metamedialer« Diskurse von der Erfindung des Buchdrucks bis zur Gegenwart – gezeigt, dass die Visualität von Kommunikaten kollektiv verhandelten Bewertungen und Zuschreibungen unterliegt und somit auch nicht per se kommunikativ relevant oder irrelevant *ist*, sondern vielmehr relevant oder irrelevant *gemacht wird*. Gleichzeitig werden außerwissenschaftliche Positionen zur Rolle von Schrift und Textgestaltung vorgestellt und diskutiert. Aus der kommunikationstheoretischen Auseinandersetzung mit diesen Positionen werden für die Arbeit relevante Fragen herausgearbeitet.

Kapitel 3 (»Zugänge zu Graphie und Skripturalität«) fokussiert die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema, und zwar sowohl außerhalb der Sprachwissenschaft, in Disziplinen, die für die Betrachtung des Phänomens insgesamt und insbesondere für die spezifische Blickrichtung der Arbeit relevant sind (Gestaltungstheorie, Psychologie, Literatur- und Editionswissenschaften) als natürlich auch in der Semiotik und in einzelnen linguistischen Teildisziplinen. Diskutiert werden in dem Zusammenhang auch die wissenschaftsgeschichtlichen Hintergründe für das lange Zeit problematische (aber im Detail zu differenzierende) Verhältnis der Sprachwissenschaft zu Schrift(lichkeit) und Materialität. Obwohl es das auch ist, ist das Kapitel mehr als ein Forschungsüberblick. Primäres Ziel ist die Diskussion und Problematisierung zentraler sprach- und kommunikationstheoretischer Annahmen der Linguistik und anderer Disziplinen, die Entwicklung also einer erkenntnistheoretischen Position, von der aus ›graphische Variation« im Anschluss betrachtet werden soll. In diesem Zusammenhang werden weitere konkrete Fragen und Interessen formuliert, denen die Arbeit dann nachgeht, und die innerdisziplinäre Verortung der Arbeit wird deutlich gemacht.

Teil II: »Theoretische Modellierung«

Dieser Teil der Arbeit modelliert, auf den Überlegungen des ersten Teils aufbauend und den innerdisziplinären Spezifizierungen des 3. Kapitels folgend, eine interpretativ-soziolinguistische Theorie skriptural-graphischer Variation.

Im kurzen **Kapitel 4** (»Soziolinguistische Verortung«) wird die soziolinguistische Position der Arbeit (das heißt, die Position der Arbeit *innerhalb* der großen Teildisziplin ›Soziolinguistik‹) erläutert und es werden einige Grundannahmen der soziolinguistischen Richtung rekapituliert, an welche die Arbeit anschließt: der interpretativen Soziolinguistik.

Kapitel 5 (»Graphisches Wissen«) entwirft auf dem Fundament dieser Erläuterungen ein ethnographisch ausgerichtetes Konzept ›graphischen Wissens«, welches nach Auffassung der Arbeit für die Erklärung skripturaler Variation grundlegend ist und somit das Zentrum der Theorie bildet. Ausgehend von den zeichentheoretischen Überlegungen Rudi Kellers (1995) wird eine dynamische Theorie der Bedeutungskonstitution erarbeitet, die im weiteren Verlauf ethnomethodologisch und damit interpretativ-soziolinguistisch ausgebaut wird. In Auseinandersetzung mit den Schwächen der Theorie Kellers und unter Heranziehung weiterer Konzeptionen kommunikativen Wissens – insbesondere Helmuth Feilkes (1994; 1996) Entwurf einer *Common-sense-Kompetenz* – wird die Theorie ausgebaut zu einer Theorie kommunikativen Wissens, die auf einem Praxis- und Kontextwissen der Akteure basiert. Dass ein solches Wissen auch hinsichtlich graphischer Kommunikation (dann als spezifisch »graphisches Wissen«) angenommen werden muss, begründet das Kapitel sowohl theoretisch als auch praktisch anhand einiger Fallbeispiele.

Kapitel 6 (»Formen und Funktionen graphischer Variation«) schließt die theoretische Modellierung ab und ergänzt sie durch eine ausführliche Darstellung der Formen, in denen graphische Variation auftreten kann, und der kommunikativen Funktionen, die sie haben kann. Zunächst diskutiert das Kapitel noch einmal, was *Variation* ist, um dann ihre spezifischen Formen analytisch zu beschreiben. Im Anschluss an die taxonomische Differenzierung der Graphie in Kapitel 1 werden verschiedene Möglichkeiten der *Selektion* und *Kombination* graphischer Elemente (aus verschiedenen Ebenen der Graphie) vorgestellt und exemplifiziert. Die Übersummativität von Zeichenkombinationen (»Text-Level-Indexikalität«) wird ebenso diskutiert wie die grundsätzliche Polyfunktionalität von Kommunikation. Anschließend werden zunächst, ausgehend von mehreren prominenten Kommunikationsmodellen (Bühler, Jakobson, Halliday) allgemeine Funktionen graphischer Variation beleuchtet, bevor das Kapitel ausführlich und spezifischer die sozialen Funktionen diskutiert, welche in den anschließenden Analysekapiteln im Mittelpunkt stehen.

Teil III: »Anwendungsfelder«

Das Ziel des dritten und letzten Teils der Arbeit ist es, die Theorie am Beispiel ausgewählter Anwendungsfelder zu exemplifizieren. In den drei Kapiteln dieses Teils geht die Arbeit anhand von Fallanalysen drei soziolinguistisch relevanten und einschlägigen Fragekomplexen nach.

Kapitel 7 (»Genrekonstitution«) befasst sich mit der Frage, inwieweit die graphische Gestaltung zur Konstitution sozial verankerter kommunikativer Muster und Gestalten (*Genres*) beiträgt, in musterhaftes kommunikatives Handeln eingebunden ist und dieses indiziert. Die Beschreibung der Musterkonstitution durch graphische Gestaltung baut auf einem in der Forschung zur Semiotik der Typographie etablierten Konzept auf, dem Konzept des *typographischen Dispositivs*, welches das Kapitel für soziolinguistische Zwecke adaptiert und modifiziert. Nachdem das Konzept vorgestellt und wissenschaftsgeschichtlich eingeordnet wurde, wird es soziolinguistisch ergänzt, was im neuen Konzept des *Genreindicators* mündet. Das für die kommunikative Praxis als zentral erachtete soziolinguistische Konzept des *Genres* wird vorgestellt und gegenüber der textlinguistischen Kategorie der *Textsorte* abgegrenzt. Auf der Grundlage dieser Überlegungen analysiert das Kapitel am Beispiel von Fußball(fan)kommunikation die Rolle graphischer Variation im Kontext musterhaften kommunikativen Handelns bzw. umgekehrt die Rolle kommunikativer Muster und die Bedeutung der Performativität für die Praxis graphischer Variation.

Kapitel 8 (»Graphische Ideologien«) fragt danach, inwieweit die Graphie bei der Kommunikation von *Ideologien* wirksam wird, das heißt, inwieweit sie zur Kommunikation und kommunikativen Konstruktion von Werten und Einstellungen herangezogen wird, sowie danach, inwieweit graphische Mittel selbst ideologischen Zuschreibungen unterliegen. Es führt in das soziolinguistische Forschungsfeld der *Sprachideologien* (*language* bzw. *linguistic ideologies*) ein und ergänzt dieses mit Blick auf einen noch zu etablierenden umfassenderen Objektbereich, den der *kommunikativen Ideologien*, um das hier neu vorgeschlagene Feld der *graphischen Ideologien* (bzw. *Graphie-Ideologien*). Exemplifiziert werden diese anhand verschiedener Fallanalysen, bei denen graphischen Varianten in jeweils ganz unterschiedlicher Art und Weise nationale Symbolik (nämlich »Deutschtum«) zugeschrieben wird. In den Blick kommen metagraphische Diskussionen im Kontext der Rechtschreibreform zur Bedeutung des Buchstabens <ß>, historische und gegenwärtige Diskussionen zur Emblematisierung gebrochener Schriften sowie die Herstellung und Diskussion teutonischer Bezüge mittels verschiedener Mittel in der Szenographie. Dabei wird gezeigt, wie Ideologien im

Bereich der Graphie (genauso wie Sprachideologien) diskursiv ausgehandelt werden und sozialer Stratifizierung unterliegen.

Kapitel 9 (»Identität und ›soziale Sichtbarkeit«) schließlich erörtert, inwieweit graphische Variation der sozialen Positionierung dient, der Konstitution und Kommunikation also von Identitäten und Alteritäten. Das Kapitel führt den soziolinguistisch ausgesprochen wichtigen Themenkomplex ›Sprache und Identität‹ zunächst generell ein und stellt das der Arbeit zugrunde liegende Identitätskonzept vor. Im Anschluss daran diskutiert das Kapitel die Frage, was es heißt, sich mittels kommunikativer Praktiken ›sozial zu positionieren‹, und es werden einige soziolinguistische Theorien und Konzepte vorgestellt, die zur Klärung dieser Frage beitragen. Im exemplifizierenden Teil des Kapitels werden anhand dreier unterschiedlicher Fallanalysen identitätskonstitutive Praktiken mittels graphischer Variation in den Blick genommen: Einer Analyse der Identitätskonstitution durch graphische Mittel in popkulturellen Szenen, einer Analyse von ›Identitätsversprechen‹ durch die Hersteller digitalisierter ›persönlicher‹ Handschriften sowie einer Diskussion graphischer Identitätspraktiken in der *Scientific Community*. Die Fallanalysen sollen zeigen, dass die verschiedenen Aspekte sozialer Positionierung, die in der Soziolinguistik diskutiert werden, auch auf skriptural-visuelle Kommunikation applizierbar sind bzw. dass diese bei der Analyse kommunikativer Identitätsgestaltung mitzubersichtigen sind.

5 Zitierte Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (2004): *Typography as a resource of media style: cases from music youth culture*. In: Klimis Mastoridis (Hg.): *Proceedings of the 1st International Conference on Typography and Visual Communication*. Thessaloniki: University of Macedonia Press, S. 381–392.
- (2007): *Neue Medien – neue Schriftlichkeit?* In: *Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes* 54/1, S. 72–97.
- Auer, Peter (2010): *Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache*. In: Arnulf Deppermann/Angelika Linke (Hgg.): *Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin/New York: de Gruyter (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2009), S. 271–298.
- Bucher, Hans-Jürgen (2007): *Textdesign und Multimodalität. Zur Semantik und Pragmatik medialer Gestaltungsformen*. In: Kersten Sven Roth/Jürgen Spitzmüller (Hgg.): *Textdesign und Textwirkung in der massenmedialen Kommunikation*. Konstanz: UVK, S. 49–76.
- Dürscheid, Christa (2006): *Einführung in die Schriftlinguistik. Erweitert um ein Kapitel zur Typographie von Jürgen Spitzmüller*. 3., überarb. u. erg. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Studienbücher zur Linguistik 8).
- Feilke, Helmuth (1994): *Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie ›sympathischen‹ und ›natürlichen‹ Meinens und Verstehens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fix, Ulla (2001): *Zugänge zu Stil als semiotisch komplexer Einheit. Thesen, Erläuterungen und Beispiele*. In: Eva-Maria Jakobs/Annely Rothkegel (Hgg.): *Perspektiven auf Stil*. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 226), S. 113–126.
- (2008): *Nichtsprachliches als Textfaktor: Medialität, Materialität, Lokalität*. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 36/3, S. 343–354.
- Fix, Ulla/Wellmann, Hans (Hgg.) (2000): *Bild im Text – Text im Bild*. Heidelberg: Winter (Sprache – Literatur und Geschichte 20).
- Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, K. Ludwig (Hgg.) (1995): *Materialität der Kommunikation*. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (stw 750) [zuerst: Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988].

- Gumperz, John J. (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press (Studies in Interactional Sociolinguistics 1).
- Harris, Roy (1995): *Signs of Writing*. London/New York: Routledge.
- Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang (2008): *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Linguistik fürs Examen 5).
- Hymes, Dell (1974): *Foundations in sociolinguistics. An ethnographic approach*. Pennsylvania: University of Pennsylvania Press.
- Jaffe, Alexandra (Hg.) (2000): *Non-standard orthography and non-standard speech* (= *Journal of Sociolinguistics* 4/4).
- Jaffe, Alexandra u. a. (Hgg.) (im Druck): *Orthography as Social Action: Scripts, Spelling, Identity and Power*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter (Language and Social Processes 3).
- Jaworski, Adam/Thurlow, Crispin (Hgg.) (2010): *Semiotic Landscapes. Language, Image, Space*. London/New York: Continuum Press (Advances in Sociolinguistics).
- Keller, Rudi (1995): *Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens*. Tübingen/Basel: Francke (UTB 1849).
- Kress, Gunther/van Leeuwen, Theo (2006): *Reading Images: The Grammar of Visual Design*. 2. Aufl. London/New York: Routledge [zuerst: London/New York: Routledge 1996].
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic patterns*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press (Conduct and communication 4).
- van Leeuwen, Theo (2006): Towards a Semiotics of Typography. In: *Information Design Journal* 14/2, S. 139–155.
- Sandig, Barbara (2006): *Textstilistik des Deutschen*. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter (de Gruyter Studienbuch).
- Schmitz, Ulrich (2001): Optische Labyrinth im digitalen Journalismus. Text-Bild-Beziehungen in Online-Zeitungen. In: Hans-Jürgen Bucher/Ulrich Püschel (Hgg.): *Die Zeitung zwischen Print und Digitalisierung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 207–232.
- Scollon, Ron/Scollon, Suzie Wong (2003): *Discourses in Place. Language in the Material World*. London/New York: Routledge.
- Sebba, Mark (2007): *Spelling and Society. The Culture and Politics of Orthography Around the World*. Cambridge: Cambridge University Press.
- (2009): Sociolinguistic approaches to writing systems research. In: *Writing Systems Research* 1/1, S. 35–49.
- Spitzmüller, Jürgen (2012): Vom ›everyday speech‹ zum ›everyday writing‹. (Anders-)Schreiben als Gegenstand der interpretativen Soziolinguistik. In: Britt-Marie Schuster/Doris Tophinke (Hgg.): *Andersschreiben. Formen, Funktionen, Traditionen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag (Philologische Studien und Quellen 236), S. 115–133.
- Stöckl, Hartmut (2004 a): *Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte, Theorien, Analysemethoden*. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 3).
- (2004 b): Typographie: Gewand und Körper des Textes – Linguistische Überlegungen zu typographischer Gestaltung. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 41, S. 5–48.
- Unseth, Peter (2005): Sociolinguistic parallels between choosing scripts and languages. In: *Written Language & Literacy* 8/1, S. 19–42.
- (Hg.) (2008): *The sociolinguistics of script choice* (= *International Journal of the Sociology of Language* 192).
- Wehde, Susanne (2000): *Typographische Kultur. Eine zeichentheoretische und kulturgeschichtliche Studie zur Typographie und ihrer Entwicklung*. Tübingen: Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 69).